

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 41 (1915)
Heft: 6

Rubrik: Aphorismen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Steuer

O böse Zeit! Täglich wird alles teuer
Und kleiner täglich, was man einbekommt,
Und doch ergeht der Ruf an alle Steuer:
Zahlt mehr! Das ist das einzige, was euch frommt.
Zahlt höhere Preise für die Lebensmittel,
Für Mehl und Brot, für Räs und selbst fürs Salz,
Denn krank ist alles in demselben Spittel —
Zahlt mehr, zahlt mehr für Butter, Fleisch und Schmalz!

Zahlt mehr, ihr Herren von der schönen Schöpfung,
Für euren Cröster, für den Rauchtobak —
Ach, alles eint sich heut' zu schnöder Schröpfung —
Lang' tief, o Bürger, in den tiefsten Sack!
Und findet nichts sich in den tiefsten Tiefen:
Verpfände, was aus besserer Zeit dir blieb,
Dein Recht wird man dir hundertmal verbrieft,
Fleißig zu steuern. Steuern du, sei lieb!

Und hast du gar nichts, o du armes Luder,
Lass' dich begraben, heut' ist's an der Zeit!
Die Menschenleben werden heut' per Fuder
Spediert in die geliebte Ewigkeit.
Nur noch als Steuer wirst du heut' geachtet
Und alles andere, Freund, ist Kohl und Stuss —
Nach Steuern wird und Steuern nur getrachtet,
Das ist der letzten Weisheit letzter Schluss. T. g.

Der Standpunkt

A.: Das kann aber für uns höchst unangenehm werden, daß die Franzosen das für uns bestimmte Petroleum in Havre beschlagnahmt haben. Sie haben ja allerdings nach ihrem Standpunkt ganz recht, denn wie leicht könnte das Petroleum aus der Schweiz nach Deutschland exportiert werden.

B.: Ja und unser Weizen, der in Bordeaux zurückgehalten wird — und die gekaperten Schiffe mit den für die Schweiz bestimmten Ladungen. Ich muß allerdings zugestehen, daß die Engländer nach ihrem Standpunkte auch recht haben; dieser Weizen würde sonst jedenfalls über die Grenze geschmuggelt und die Deutschen sollen ja doch ausgehungert werden.

C.: Gestatten Sie, meine Herren, ich als Schweizer finde —

A. und B. (zusammen): Erlauben Sie gütigst, wir sind auch Schweizer!

C. (herausplappend): Ja, in drei Teufels Namen, wo bleibt dann eigentlich der schweizerische Standpunkt?!!

Jack Hamlin, Kaufmann

Probatum est

Wir haben ein neues Mittel
Ans zu kurieren bald
Von Idioten. Den Büttel
Und seines Schwertes Gewalt.

Ist einer schnödd mißraten,
Weil man ihn als Mensch nicht erzog,
Und kam er zu tierischen Taten —
Wir bringen ihn wieder hoch.

Die Gesellschaft, die sich versündigt
An solch einem armen Vieh —
Sie schlägt ihm den Kopf ab, verkündigt:
So mill's die Gerechtigkeit. Sieh'!

Das ist die gebenedeite
Kulturgeschwängerte Zeit,
Das ist die hilfsbereite,
Die prompte Gerechtigkeit.

T. g.

I

Dies ist ein besondres i,
denn man spricht es aus wie ei,
mittels der Geographie
lernt man außerdem dabei:

Heimisch hinter dem Kanal,
wächst es dort erbarmungslos
und man schreibt es ohne Wahl
selbstverständlich immer groß.

Seht es selbstverständlich auch
niemals etwa hinten an,
so mill's der Grammatik Brauch
und der brit'sche Untertan.

Denn auf deutsch, da heißt es „ich“,
dieses unscheinbare I —
(sagt dir der Gedankenstrich
nicht das andre nebenbei?)

I gestattet, I erlaubt,
I verweigert, I bestellt,
I befiehlt und überhaupt
I bestimmt, was ihm gefällt.

So zum Beispiel unser Los.
Sügen wir uns also drein.
Denn das I, das schreibt sich groß
und die Schweiz — na, die ist klein.

Gato

Aphorismen

Große Begebenheiten werfen ihre Schatten voraus, die gegenwärtige große Begebenheit wird sich gestalten, ihre Schatten nachzuwerfen.

Es ist in Rußland durch den Regierungsschnaps mehr Intelligenz ersäuft worden, als alle Ministerien der Welt aufbringen können.

Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch, wie die Tauben, mag man in Deutschland sagen, aber in Frankreich ist das Urteil über die Tauben doch anders.

Hermann Straehl

Ein Wintermärchen

St. Moritz, Genf und Interlaken
Sind sportbegeistert und verweht,
Die Mädchen tragen enge Jacken,
Die sitzen keck und indiskret.

Man geht zu Berg' und fährt zu Tale
Auf einem Schlitten und auf Schnee,
Dann schmeißt man um mit einem Male —
Das tut nicht gut und meistens weh'.

Srau Oberst führt in langer Reihe
Die Töchter auf die Schlittschuhbahn
Und hegt zum zwölften Mal aufs Neue
Den Chesiifler-Größenwahn.

Ein Mann mit hunderttausend Wizen
Erscheint und ist zur Elsa nett,
Dann läßt er auch die Frieda sitzen
Und nimmt die Lene mit ins ...

„Wie meinen Sie?“ —

„Ach wo! Sie haben eine schmutzige
Santasia, ein verseuchtes Gemüt. Der Mann
mit den hunderttausend Wizen nimmt die
Lene natürlich mit — ins Konzert.“

„Sie, Kohling, Sie schlecht übersehener
Bocaccio mit Druckfehlern.“

Rudolf Gzifchka

Winter-Betrachtungen

Das sind noch böse, heiße Tage!
Trotz Winterfrost ein wildes Spiel,
Bevor zum Stillstand kommt die Wage,
Der Würfel der Entscheidung fiel.
Denn um das Vaterland zu retten,
Wünscht jegliche der Kriegspartei'n
Das Schlachtenglück an sich zu ketten,
Zu seinem eigenen Gedeih'n.

Als Diplomatenworte spielten
In Parlamenten hier und dort,
Ward schon mit Phrasen, wohlgezielt,
Versucht gar mancher Völkermord;
Bis dann mit eisernen Geschossen
Die Wehrkraft zog ins Feld hinaus,
Mit Fußvolk, Reissigen und Rossen
Zur Wahlstatt hin, zu Mord und Graus.

Bis einmal wird der Tag erscheinen
Zu dieses Schicksalskampfs Entscheid,
Gibt es noch Opfer zu bereinen,
Für Millionen herbes Leid. —
Gib, Weltgeist, endlich das Zeichen,
Zu enden diese Morderei,
Dies' Menschenschlachten ohne Gleichen,
Die Herrschaft solcher Tyrannei.

Lern' du die Völker sich verstehen;
Verbann' aus ihnen Haß und Neid,
Daß schließlich doch muß untergehen
Der Hader wie der Völkerstreit.
Berein' zu einem starken Bunde
Die Menschen auf dem Erdenrund
Und helfe du, daß jedem Lande
Das Glück des Friedens werde kund!

Hapa

Weisheit

Alles ist vergänglich,
wie der Weise spricht.
Alles ist vergänglich,
bloß die Schulden nicht.

Als ich noch ein Esel war . . .

Als ich noch ein Esel war, da fuhr ich
einmal, einer reizenden jungen Frau gegen-
über, der Hauptstadt zu. Wir waren bald
in vertraulichem Gespräch. Ich hatte immer
das Glück, daß mir schöne Frauen bald ihr
Herz erschlossen und ihre kleinen und großen
Anliegen anvertrauten. So mußte ich denn
auch bald, daß meine schöne Begleiterin
mit zwei Kindern viel allein zu Hause sei,
daß ihr Mann sich wenig um sie beküm-
mere und sie absolut nicht verstehe. Auch
daß er für ihre finanziellen Bedürfnisse
kein Verständnis zeige, war eine ihrer
Klagen. Mitleid war von jeher meine stärkste
Seite, und meine ungekünstelte, ehrliche
Teilnahme gewann mir ersichtlich auch diese
schöne Seele im Sturme. Meine Bitte um
die Adresse der reizenden neuen Bekannt-
schaft wurde mit beglückendem Lächeln
erhört, und mit der Versicherung, daß ich
glücklich sein werde, ihr zu helfen und mehr
von ihr zu hören, trennte ich mich ungern
von der zierlichen Reisebegleiterin. Kaum
zu Hause angelangt, zog ich denn auch die
wohlgemerkte Adresse hervor und
schickte sie an die Streiwilige und Einwohner-
armenpflege!

Uffot